



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

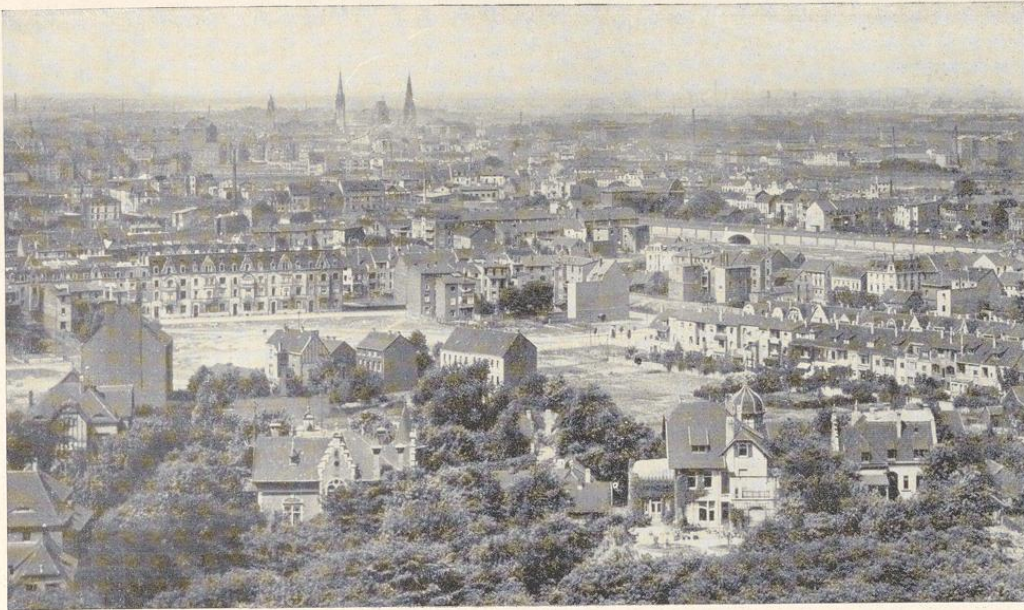
Duisburg

Dieter, Hermann

Berlin-Halensee, 1925

Das Grün in Stadt und Umgebung (Dr. Ing. Dieter)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96675](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96675)



Blick vom Kaiserberg auf die Stadt.

Fot. Lölgen, Düsseldorf.

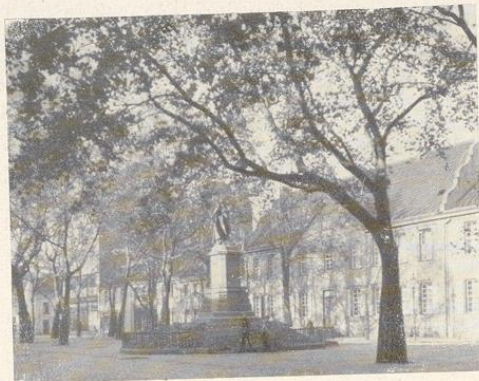
DAS GRÜN IN STADT UND UMGEBUNG

VON DR. ING. DIETER

Es gibt Städte, die landschaftlich bevorzugt liegen: an schönen Gewässern oder umkränzt von Wald, Wiesen und Bergen. Hier merkt man im allgemeinen wenig von den Lasten und Mühen des täglichen Lebens, hier haben die meisten Menschen „viel Zeit“, wie man zu sagen pflegt. Besonders das Alter bevorzugt diese Orte, um in ihnen den Lebensabend zu beschließen. Und es gibt Städte, wo Baum und Strauch selten sind oder nur ein kümmerliches Dasein fristen. Das sind die Stätten der Arbeit, aus denen die Natur verjagt wurde, die keinen grünen Kranz mehr um ihre Häusermassen besitzen. Die Menschen eilen und hasten in ihnen dem Broterwerb nach und müssen weit hinaus wandern, wenn sie Ruhe und Erholung von der Arbeit in der Natur suchen wollen. Das sind die Städte, in denen die Hochöfen rauchen, wo die Erde rücksichtslos durchfurcht und aufgewühlt wurde auf der Suche nach den Schätzen des Bodens:

nach Salzen, nach Erzen, nach Kohle. Wiesen verschwanden und Wälder. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet gibt es solche Städte.

Unsere Stadt Duisburg, die wir hier in Schrift und Bild vor uns erstehen sehen, möchte ich nicht zu letztgenannten Städtetypen rechnen. Bislang sahen wir allerdings nur das ernste, finstere Gesicht dieser Stadt. Ein Riesenhafen frißt sich in die an sich nicht reizlose Landschaft ein. An ihm greifen mächtige Eisengerüste, Krane und Laufbühnen in den diesigen Himmel. Auf ihm schwimmen Kolosse, schleudern Ruß- und Rauchwolken empor, die sich wiederum vereinigen mit den schwarzen Rauchfahnen der Industrieschlote. Trotzdem ist die Natur hier nicht ganz bezwungen, nicht so ganz finster wie andere Nachbarstädte schaut uns Duisburg an. Zwar ist auch hier grau die vorherrschende Farbe im Gesamtbild der Stadt. Mit großer Mühe und Ueberlegung versucht man,



Der Neumarkt in Duisburg-Ruhrort.

Fot.: Gaede.

leuchtendere Farben dazwischenzustellen. Nicht immer ist der Erfolg ein vollkommener. Doch unmittelbar hinter diesen grauen Steinmassen erhebt sich der schöne, uralte Wald. Vorhandene Grünanlagen werden sorgsam gepflegt, neue werden geschaffen: im Innern, an der Peripherie der Stadt. Rhein und Ruhr strömen zu Tal, durch die Stadt, an der Stadt vorbei.

Beobachtet man nun die Entwicklung dieser Siedlung, so erkennt man deutlich die landschaftlich schöne und interessante Lage der Stadt, man sieht aber auch mit Betrübnis, daß ihr ein herbes Schicksal nicht erspart blieb. Der Rheinstrom entfernt sich von den Wohnstätten. In diesen entstehen Unternehmungen, die gezwungen sind, Wiesen und Grünflächen zu zerstören, um anderes wirtschaftliches Gut, die Kohle, zu gewinnen.



Der Lehnhof in Duisburg-Beeck.

Fot.: Gaede.



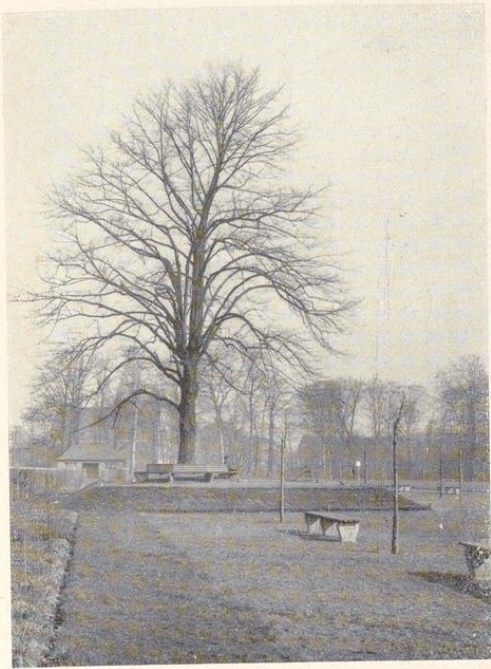
Bönningerpark: ehem. Mühle.

Fot.: Gaede.

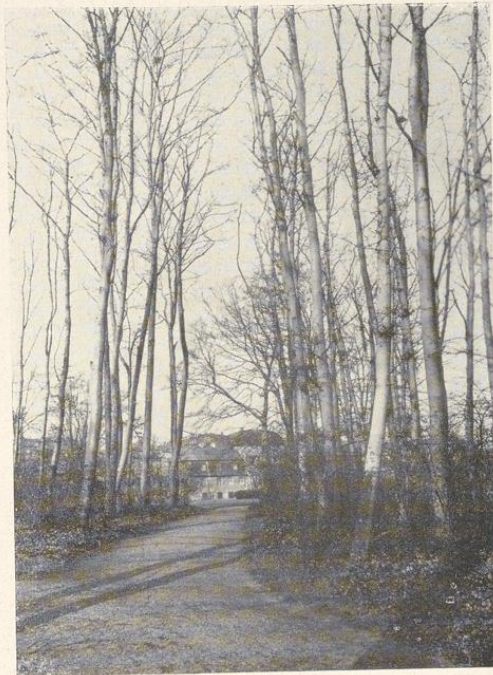
Diese Zerstörungen nach Möglichkeit einzuschränken, ist die vornehmste Aufgabe des in neuester Zeit in Essen ins Leben gerufenen Siedlungsverbands Ruhrkohlenbezirk. In zweifacher Weise geht dieser Verband schützend vor: durch Schaffung von Verbandsgrünflächen und Baumschutzflächen. Verbandschutzflächen sind fluchtlinienmäßig festgesetzte Freiflächen, die als Grünflächen erhalten bleiben sollen. Enteignungsrecht steht der Stadt oder dem Verband zu. Beispiel: der im Entstehen begriffene Waldfriedhof an der Düsseldorfer Landstraße. Baumschutzflächen sind durch ein Baumschutzgesetz gesicherte wertvolle Baumbestände und Grünanlagen, die sich im Privatbesitz befinden. Ergänzend schützt dann noch die Stadt Grünflächenstreifen, das sind Grünanlagen, die als solche erhalten bleiben sollen. Beispiel: Bönningerpark, Lehnhof.



Der Lehnhof, neu eingerichtet vom Städt. Hochbauamt Nord. (Stadtbaurat Bräuhäuser).



Böningerpark: Solelwiese. Neuanlage durch Städt. Hochbaumt Süd und Stadtgärtnerei (Stadtbaurat Dr. Dieter und Garteninsp. Heymann).

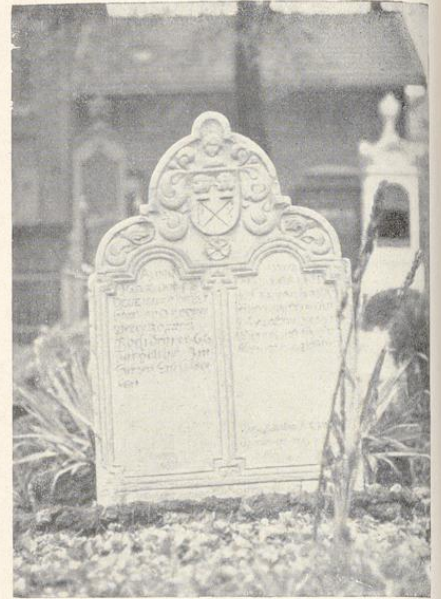


Böningerpark: Parkweg mit ehem. Mühle.

Fot.: Gaede.

Betrachtet man nun unter diesen Gesichtspunkten die Grünflächen von Duisburg, so findet man im Stadttinnern manch Beachtenswertes, teils vorhandene alte Anlagen, teils neugeschaffene, die in später Zukunft erst voll entwickelt sein werden. Ich streife hier nur kurz Plätze, Grünstraßen und öffentliche Gartenanlagen kleineren Umfangs, da diese im allgemeinen nichts besonders Architektonisches aufzuweisen haben. Der Neumarkt in Ruhrort, ein langgestrecktes Rechteck mit altem Baumbestand, ist sicher ein schönes Beispiel alter Platzanlage, die in ihrer Geschlossenheit besser wirkt wie der Königsplatz Alt-Duisburgs. Hier wird die Zukunft noch allerhand verbessern müssen. Eine schöne Grünstraße ist auch das Stück Düsseldorfer Straße zwischen Hafentbahn und Grunewald, hauptsächlich schön durch den prachtvollen alten Baumbestand der an ihr liegenden Privatgärten. In diesem Zusammenhang seien noch die Deichwege erwähnt an Rhein und Ruhr. Falls es gelingen sollte, diese charak-

teristischen Linien mit den langhinziehenden Baumreihen einigermaßen frei von Industrieanlagen, die Böschungen frei von Einzäunungen zu erhalten, so wird man hier sehr bald ausgezeichnete Grünstraßen von beachtenswerter Länge haben, von denen aus die reizvollsten Blicke auf Stadt, Strom und Hafen sich darbieten. Von öffentlichen Gartenanlagen kleineren Umfangs nenne ich dann noch die Stadtgärtnerei an der Schweizer Straße mit dem botanischen Garten, in dem Spaziergänger sowohl wie Pflanzenkundige Erholung und Freude haben. Eine Grünanlage von bedeutendem Ausmaß und großer Schönheit ist nun aber der Böningerpark, vor kurzem noch im Besitz der Familie Böninger, jetzt Eigentum der Stadt, die ihn im Jahre 1922 durchforstet und neubepflanzen ließ. Welchen Wert eine solche gewachsene, alte Anlage hat, erkennt man, wenn man gezwungen ist, aus dem Nichts heraus einen großen Park zu bauen wie den Stadtpark in Meiderich. Mit viel Mühe muß hier erst einmal die Grundlage geschaffen werden, die großangelegten Baumpflan-



Alte Grabsteine von Duisburger Friedhöfen.

zungen müssen erst aufwachsen zu trennenden und abschließenden Baumkulissen. Im Bönigerpark ist dies alles schon vorhanden. Hochgewachsene alte Waldstreifen stehen an den Stirnseiten und bilden einen wirksamen Abschluß gegen andringende Häusermassen. Sie frei von Bebauung zu halten muß oberster Grundsatz sein. Einer Breitseite ist ein Wiesengelände mit Wasser (Dickelsbach) vorgelagert, und nur die zweite Breitseite ist vorläufig noch offen gegen die Bebauung hin. Hier wurde aber jetzt schon durch Baum- und Strauchpflanzungen derart Vorsorge getroffen, daß ein späteres Geschlecht die Lücke geschlossen finden wird. Der Park hat auch in sich eine interessante Gliederung: hoher Baumbestand wechselt ab mit weitem Wiesengelände, und reichliche Spielflächen, Spielplätze und Spielwiesen, sorgen dafür, daß die Jugend zu ihrem Recht kommt neben dem müden Wanderer, der ungestört die Parkwege wandeln will. „Jede öffentliche Anlage fordert eine gewisse Auszeichnung durch hervorragende Gebäude und Kunstwerke, welche daran erinnern, daß sie einem kräftigen Gemeinwesen angehören.“ Der Gartenkünstler Lenné sagte dies 1825 in seinem Buch „über die Anlage eines Stadtgartens bei der Stadt Magdeburg“. Die am Eingang des Bönigerparks

stehende ehemalige Mühle, jetzt ausgebaut für gesellige Vereinigungen, zeigt deutlich in der Erfüllung der Lennéschen Forderung den vorteilhaften Unterschied zwischen dieser und der Meidericher Anlage. Ein wertvoller Besitz bedeutet für Duisburg auch der Lehnhof. Dieser alte, im Stadtteil Beeck gelegene Gutshof mit Park und Garten, wurde in vorteilhafter Weise zu einer Stätte der Erholung umgebaut. Alt und Jung können dort gesellige Stunden erleben, und ein kleiner Gasthofbetrieb sorgt für die nötige Wegzehrung.

Eine Ergänzung der bislang besprochenen Grünanlagen im Innern der Siedlung sind die folgenden Grünstreifen an der Pheripherie: Friedhöfe, Wedaunanlagen und Waldgebiet.

Die Friedhöfe sind wesentliche Bestandteile des Stadtgrüns, weil sie allmählich wachsend nach erschöpfter Belegung als fertige Parkanlagen in Erscheinung treten. Ursprünglich waren sie, wie der Name sagt, Kirchhöfe. Sie lagen an der Kirche oder die Kirche lag im Bestattungsfeld. Um die Wende des 19. Jahrhundert, etwa zur Zeit, da die Städte keinen Platz mehr im Innern zur Verfügung hatten, um ihre Toten dort zu beerdigen, verließ man den Kirchhof schweren Herzens, wählte vor den Toren der Stadt ein geeignetes Gräberfeld und



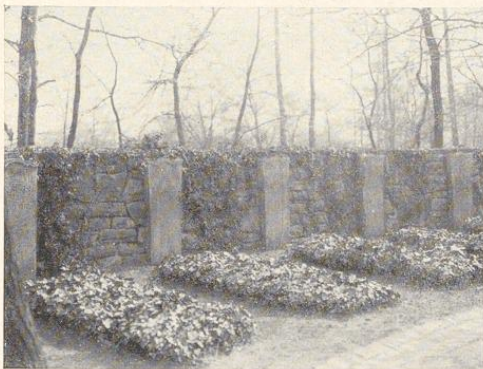
Ehrenfriedhof. Architekt: Stadt-Oberbaurat Pregizer, Bildhauer: Prof. H. Netzer.

Fot.: Gaede.

nannte dies dann allgemein Friedhof. Heute müssen auch diese Friedhöfe allmählich verlassen und neue Plätze zu Bestattungszwecken an der Pheripherie des Stadtgebietes erschlossen werden. Manche Städte haben die Kirchhöfe und die alten Friedhöfe vor den Stadttoren erhalten: Leipzig, Dresden, Hamburg. Duisburg hat sie teils zu öffentlichen Plätzen umgewandelt (Salvatorkirchhof, Königsplatz), teils bestehen sie noch und werden mit ihren

zum Teil architektonisch wertvollen Denkmälern als Grünanlagen erhalten und gepflegt.

Die Stadtverwaltung schuf nun hier in den letzten Jahren zwei beachtenswerte Neuanlagen: den Ehrenfriedhof am Kaiserberg und den Waldfriedhof an der Düsseldorfer Landstraße. Schon die Plätze beider Friedhöfe sind gut gewählt. Zwar an der Peripherie des Stadtgebietes gelegen, sind sie doch nicht übermäßig weit vom Stadtmittel-



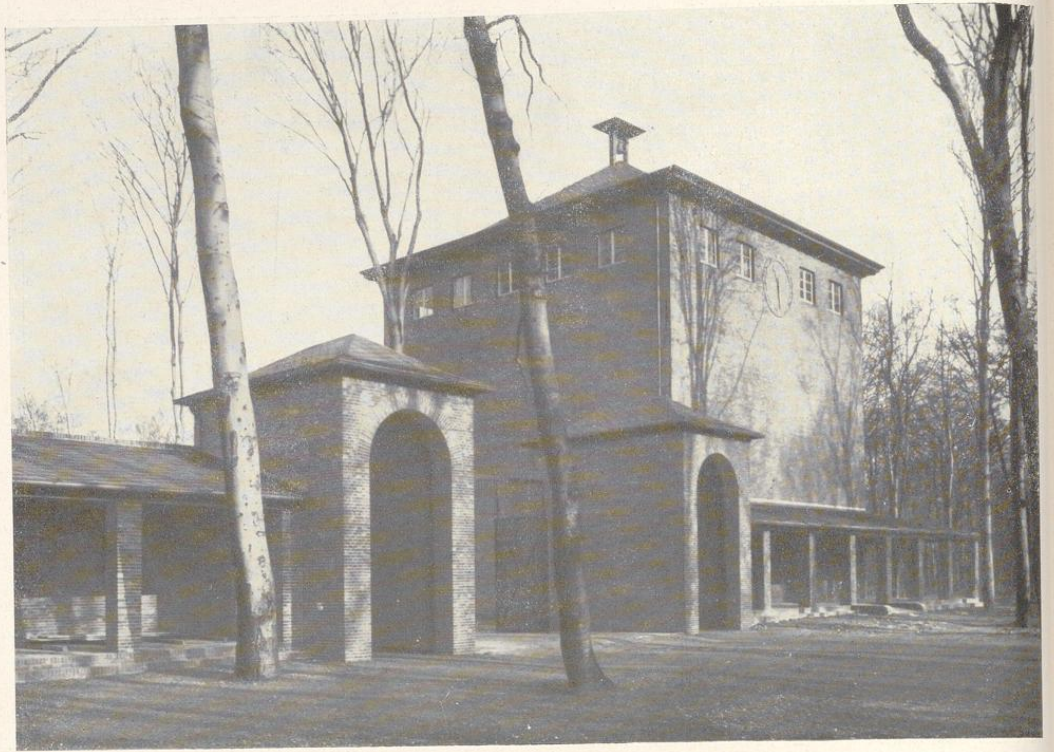
Ehrenfriedhof: Stehende Steine.

Fot.: Gaede.



Ehrenfriedhof: Liegende Steine.

Fot.: Gaede.



Waldfriedhof an der Düsseldorfer Landstr.: Einsegnungshalle. Arch.: Städt. Hochbauamt Nord (Stadtbaurat Bräuhäuser). Fot.: Becker, Duisburg.

punkt entfernt. Durch vorteilhafte Ausnutzung vorhandener Waldbestände wurde das unfertige Uebergangsstadium vermieden; schon heute machen die Anlagen einen vollendeten Eindruck. Was mir besonders wertvoll erscheint, ist der Gedanke der Loslösung von Zentralisation. Es gibt wohl nichts Häßlicheres als den weit vor den Wohnungen der Menschen liegenden großen Zentralfriedhof. Ein gesundes Volksempfinden hat seinerzeit in München die Dezentralisation durchgesetzt, und in Duisburg ist man diesem Vorbild mit klugem Verständnis gefolgt.

Der Ehrenfriedhof wurde für die Gefallenen im Weltkrieg geschaffen, und zwar anschließend an die in nächster Nähe der Stadt gelegenen Kaiserberganlagen im Duisburger Wald. Durch Terrassierung und Erweiterung vorhandener Waldblößen wurde das Gelände als Gräberfeld eingerichtet. Die Einfachheit der Einfriedigung, die wohlüberlegte Abwechslung der Gräbergruppen mit

stehenden und liegenden Steintypen in einheitlicher Gestaltung, bewahren dem Friedhof den Waldcharakter. Als es nun galt, einen neuen Bürgerfriedhof zu schaffen, erwarb die Stadtverwaltung aus Privatbesitz ein nicht allzuweit vom Stadtmittelpunkt entfernt liegendes Waldgelände an der Düsseldorfer Landstraße. Die Vorteile sind einleuchtend. Der Wald bleibt hier für alle Zeit erhalten und der städtische Waldbestand wird durch diesen Erwerb nicht unwesentlich vergrößert. Außerdem gibt die Wahl gerade dieses mit hochragenden Buchen und Eichen bedeckten Geländes dem Friedhof schon jetzt den Charakter der Vollendung. Mit feinem Verständnis wurden nun in ihm die notwendigen Bauten errichtet: Einsegnungshalle, Leichenhallen und Verwaltungshäuser. Wege und Gräberfelder ordnen sich dem Waldcharakter unter. Eine den Grässel'schen Ideen angepaßte Friedhofsordnung sorgt dafür, daß der Gräberschmuck, Steine und Bepflanzung, diesen ein-



Wedau: Bertasee.

Fot.: Hesse, Duisburg.



Wedau: Ufergelände am Bertasee.

Fot.: Gaede, Duisburg.

heitlichen Eindruck nicht zerstören, ihn vielmehr erhöhen. Nicht aus konfessionellen Rücksichten soll man hier Trennungen schaffen, aber die Eigenart der Konfessionen in sich geschlossen zusammengefaßt durch Schaffung von Friedhofsbezirken im Friedhof, von charakteristischen Gräbergruppen in diesen wiederum, erhöhen Ruhe und Feierlichkeit der Gesamtanlage. Dies wird man bei der fortschreitenden Belegung hier dankbar empfinden, ebenso wie die Wahl des schlichten Rahmens, der das Waldfriedhofbild einfaßt.

Die Ausnutzung vorhandener Naturdenkmäler ist auch der Leitgedanke bei der Ausgestaltung der neuen *Wedauanlagen*, die ein Stadion und weite Wasserflächen für Schwimm- und Rudersport enthalten. Das Gelände liegt am Südrand der Stadt und umfaßt ein vorläufig noch größtenteils in Privatbesitz befindliches Gebiet von ca. 120 ha Ausdehnung. Wir sehen hier einen interessanten Werdegang. Industriellen Zwecken zulieb zerstörte man einst das reizvolle Landschaftsbild, das umsäumt ist von den bewaldeten Höhen des Duisburger Waldes. Baggerloch reiht sich an Baggerloch. Das Wasser bringt einen neuen Charakter in die Landschaft. Und heute arbeiten Stadtverwaltung und Industrie zusammen, dies neue Landschaftsbild durch verständnisvolle Ausnutzung dem allgemeinen Stadtgrün einzuverleiben. Noch haben wir kein Alsterbecken, aber der Zeitpunkt ist nicht mehr allzufern, wo auch hier ein Werk von großer Schönheit und Eigenart vollendet sein wird. Das von der Stadtverwaltung angelegte Stadion mit bedeutenden Abmessungen dient jetzt schon den verschiedenen sportlichen Zwecken. Anschließend hieran breitet sich ein See aus mit langem Strand, und auf ihm erheben sich demnächst geräumige Auskleidehallen für Sportteilnehmer und Badende. Während man hier nach strengen, architektonischen Gesichtspunkten vorgeht, läßt man die übrigen größeren Wasserflächen im vorhandenen Zustand. Nur die Uferböschungen werden verbessert, Uferwege werden angelegt und der umsäumende schöne alte Birkenbestand wird gepflegt und ergänzt. So sehen wir heute die *Wedauanlagen*. Im Sommer ein Bild, wie es Liebermann gemalt hat: der weite hell-schimmernde Strand ist bevölkert mit tausenden von Badenden. Leuchtende Farben im Sand, im Wasser, im Wald. Im Winter ein Bild von Braeghel: auf weiten Schnee- und Eisflächen Schlitten und Eisfahrende. Jetzt ist schwarz-weiß vorherrschend, nur hier und da ein farbiger Klex, eine

leuchtende Sportjacke oder Haube. Und über dem Ganzen der schwere, graue Dezemberhimmel. Dies der Sommer und Winter in der *Wedau*. Aber auch Frühling und Herbst sind hier schön. Wenn die Nebel steigen oder der Sturm die Fluten peitscht, die dann mit weißen Kämmchen ans Ufer rollen, unentwegt wie an der See.

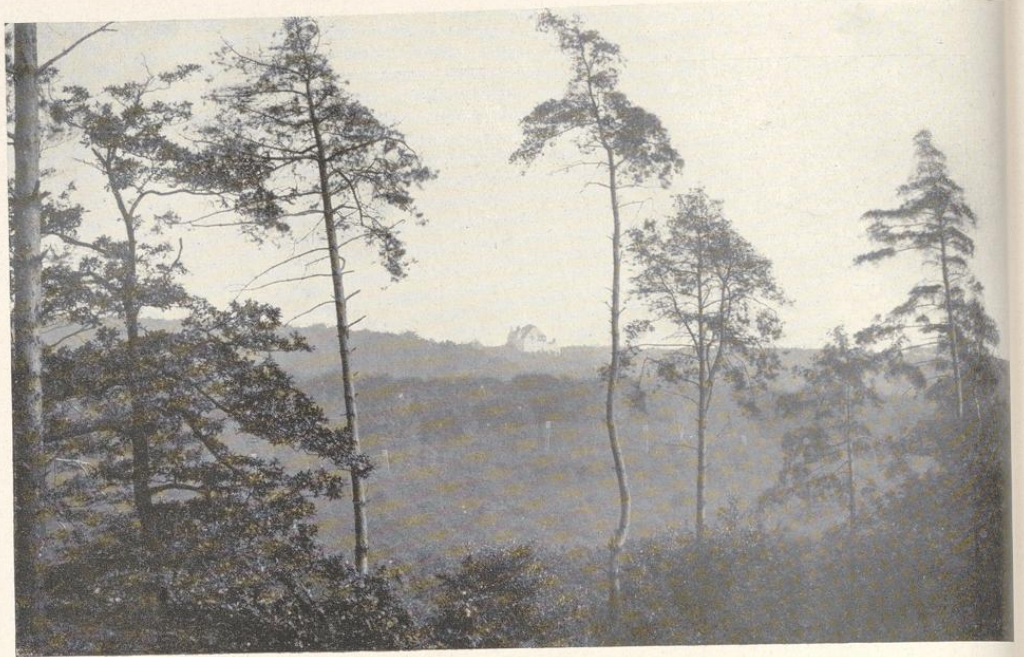
Ein wahres Juwel besitzt Duisburg nun aber an seinem *Wald*, welcher infolge günstiger Lage die Krone des Stadtgrüns bedeutet. Wo die Häusermassen dicht an ihn herandrängen, ist und wird er mehr und mehr Waldpark. In ihm liegen die Kaiserberganlagen mit Ehrenfriedhof, Denkmal und Wasserturm. Von hier hat man den schönsten Blick auf die Stadt mit den unzähligen Schornsteinen. Und geht man in den Anlagen auf der Höhe weiter bis zum Schnabenhuck, dann zeigt sich uns ein Bild, wie es ähnlich nur von dem gegenüberliegenden *Kahlenberg* aus gesehen werden kann: eine weite Landschaft liegt vor uns, das rheinisch-westfälische Industriegebiet in erhabener Größe mit den Städten Duisburg, Mülheim, Oberhausen und Essen. Und rückwärts wendend dringt der Wanderer immer tiefer ein in teilweise noch unberührtes Waldgebiet. Gepflegte Parkwege verschwinden, an ihre Stelle treten moos- und grasbedeckte Pfade oder sandige Schneisen, die oft in dichtem Gestrüpp enden. Kein Auto kann auf ihnen fahren und die Radler müssen absteigen. Wir sind in altem Waldbestand, von dem die Ueberlieferung berichtet, daß in ihm einstmals wilde Pferde und wilde Schweine ihr freies Leben führten. Urwald ist's, auch heute teilweise noch, in dem der Wanderer die Gegenwart vergißt, und wo die Sage ihn umweht mit tausend Silberfäden. Stundenlang kann er in diesem Waldrevier sich ergehen, keines Menschen Spur erinnert ihn an die Nähe der Stadt. Er steht ganz plötzlich vor einem einsamen Waldsee. Schwarz erscheint das Wasser und düster erheben sich die Kiefernstämmen, die nur am Abend zu glühen beginnen, wenn die Sonne ihre letzten Strahlen auf ihnen ruhen läßt. Oder eine Waldblöße taucht auf. Mauern erscheinen unter Moos- und Grasnabe. Und weiter erhebt sich der Stumpf einer gebrochenen Schornsteinsäule. Wir stehen auf einer verlassenen Zeche und haben, ohne daß wir's merkten, das Weichbild Duisburgs verlassen.

Die weitere *Umgebung* der Stadt haben wir betreten. An prächtigen Schlössern und Landsitzen führt nun der Weg vorbei. Spee, Stinnes, Thyssen sind die Besitzer. Immer im alten Duisburger Wald



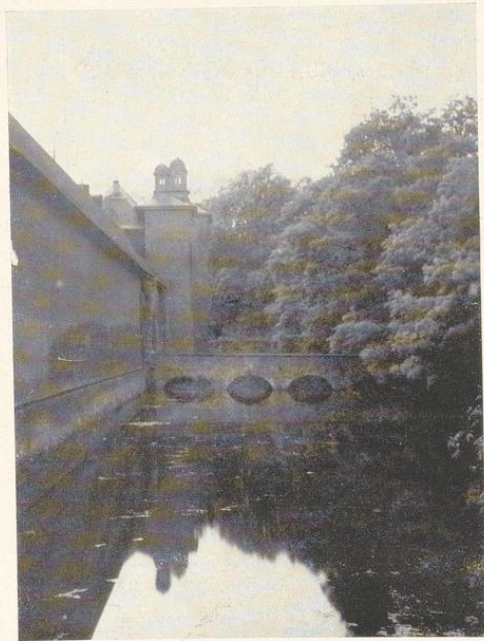
Partie im Duisburger Stadtwald: „Am heiligen Brunnen.“

Fot.: Gerling, Duisburg.



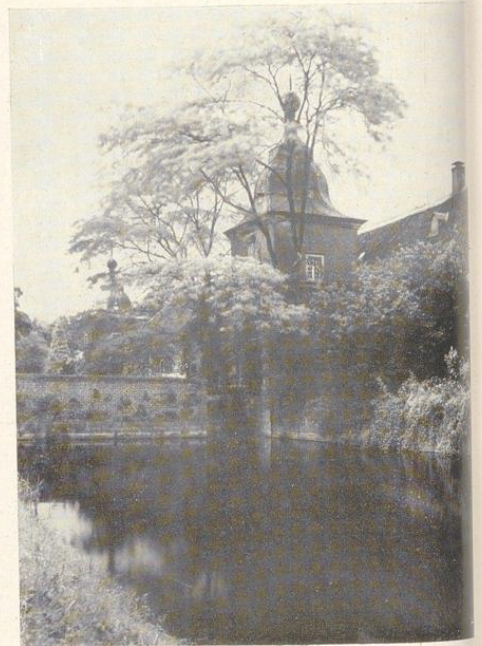
Kaiserberg. Blick von der Ruine zur Wolfsburg.

Fot. Lölgen, Düsseldorf.



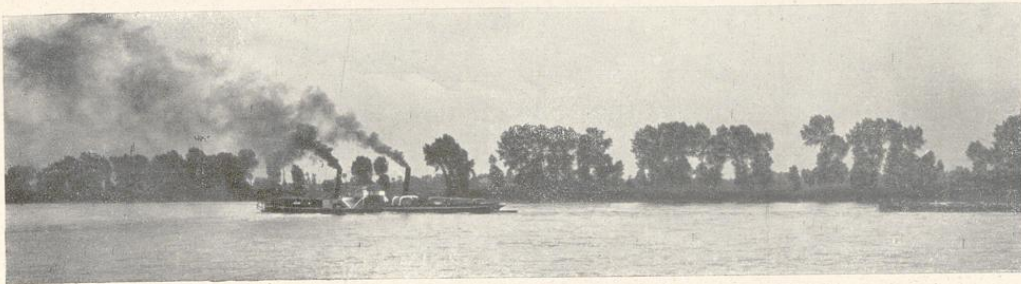
Schloß Kalkum.

Fot.: Hofmann, Duisburg.



Schloß Heltorf.

Fot.: Hofmann, Duisburg.



Der Rhein zwischen Duisburg und Kaiserswerth.

Fot.: Hofmann, Duisburg.

wandern wir noch. Und wenn wir ihn verlassen, dann tauchen vor uns Bilder auf so lieblich, wie sie nur süddeutsche Landschaft zu bieten vermag. Das Ruhrtal ist's, und in ihm Kettwig, das alte Städtchen. Die Wasserscheide von Rhein und Ruhr haben wir erklimmt.

Rhein und Ruhr, sie geben Duisburg keinen besonderen Charakter. Die Ruhr fließt gebändigt durch das Stadtbild. Nur wenn im Frühjahr und Herbst die Wasser zu Tal stürzen, dann schwillt sie an und weite Wasserflächen bedecken Wiesen und Felder; Ueberschwemmungsgebiet. Die Ruhr ist hier kein schöner Fluß mehr, nur noch Kanal. Und ähnlich ergeht's dem Rhein. Wohl ist er weit und breit und majestätisch durchfließt er die mächtigen Brücken bei der Stadt. Aber seine Uferschönheit

ist verschwunden. Werk an Werk hat sich an seinen Böschungen festgebissen. Keine Grünanlagen fassen ihn ein. Nur wenn wir vor der Stadt ihn erschauen, bei Kaiserswerth oder bei Wesel, dann haben wir ihn noch unberührt und schön.

Geschlechter kommen und gehen. Verschieden sind ihre Lebensauffassungen, ihre Taten. Ein vergangenes Geschlecht hat hier nur gearbeitet und hat sich selbst viel zerstört von dem, was es zum Leben braucht, vor allem das Grün, die Stätten der Erholung. Unsere Zeit lockt die verscheuchte Natur zurück. Wir sehen wieder Grün im Häusermeer. Und so ist zu hoffen, daß neben dem ernsten und finsternen das fröhliche und liebliche Gesicht des Stadtbildes mehr und mehr in Erscheinung treten und allmählich die Oberhand gewinnen wird.



Blick ins Ruhrtal von den Höhen des Duisburger Waldes.

Fot.: Hofmann, Duisburg.